

### Zweites Vatikanum

*Roberto de Mattei: Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte, Stuttgart: Sarto Verlagsbuchhandlung/Editionsreihe Kirchliche Umschau (Dr. Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen) 2012, ISBN 978-3-932691-98-0, 687 S., € 34,90.*

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), die größte Bischofsversammlung aller Zeiten, hat mit seiner Programmatik an ältere, zum Teil vergessene Traditionen anknüpfen wollen. Trotz der hohen Erwartungen und entgegen den Hoffnungen vieler Katholiken war die Zeit, die auf das Konzil folgte, kein »neuer Frühling« und kein »zweites Pfingsten« für die katholische Kirche, immerhin die größte Religionsgemeinschaft auf dem Planeten Erde, sondern eine Periode der Krise und oftmals der Verwirrung, besonders in Fragen der Glaubensverkündigung und der Liturgie, wobei die Konzilsdokumente gleichsam als Steinbrüche erhalten mussten, wo jeder die ihm passenden Versatzstücke herausholen konnte. Die authentische Auslegung des Konzils und seiner Dokumente besteht auf einer kontinuierlichen Fortentwicklung der bisherigen Kirchenlehre in Kontinuität zur lebendigen Glaubensüberlieferung der Kirche (Hermeneutik der Reform) und lehnt eine vermeintliche Geburt einer »neuen Kirche« (Hermeneutik des Bruchs) entschieden ab. Diese zwei Hermeneutiken stehen sich gegenüber und ihre Vertreter sind über die Autorität der Dokumente und ihre Deutungshoheit geteilter Meinung.

Roberto de Mattei, geb. 1948, Professor des Christentums an der Europäischen Universität in Rom, hat in seinem umfangreichen Buch alle heute zur Verfügung stehenden Quellen und Dokumente zum letzten Konzil ausgewertet, mitunter auch veröffentlichte und unveröffentlichte Tagebücher, Korrespondenzen, Notizbücher, Biographien und Zeitungen, wobei allerdings die von ihm vorgenommene Trennung von Historie und Theologie zu fragwürdigen Einordnungen und Wertungen führt, z. B. über M.-D. Chenu, J. Danielou, J. Maritain, A. Kard. Bea und verschiedene, italienische, deutsche, niederländische und belgische Theologen und Bischöfe.

Auf der Grundlage von Konzilsdokumenten, die im vollen Einklang mit der Tradition der Kirche standen, wurden im Zuge der nachfolgenden Rezeptionsgeschichte des Konzils manche Änderungen durchgesetzt, die weit über das von Johannes XXIII. gewünschte »Aggiornamento« oder die Ab-

sichten der Mehrheit der Konzilsväter hinausgingen, was auf die hohe Komplexität der ganzen Konzilsmaterie deutet. Seitdem Papst Benedikt XVI. die Tore zu einer seriösen Debatte über das Zweite Vatikanum aufgestoßen hatte, hat der Verfasser mit der vorliegenden Untersuchung einen bedeutsamen Beitrag zur Geschichte – wenn auch nicht zur Theologie – des jüngsten Konzils geliefert, um weiterhin seine Kontinuität zu den zwanzig vorangegangenen Konzilien zu prüfen, ins rechte Licht zu rücken sowie den religiösen Analphabetismus der heutigen säkularisierten Welt zu überwinden und eine ersehnte »theozentrische Wende« herbeizuführen.

*Emil Valasek, Kevelaer (Niederrhein)*

### Theologie des 20. Jahrhunderts

*Josef Kreiml (Hrsg.), Neue Ansage des Glaubens. Papst Benedikt XVI. und das Projekt der Neuevangelisierung (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, Bd. 3), Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2012, 256 S., Paperback, ISBN 978-3-7917-2429-4, 22 Euro.*

Zu den großen Anliegen der Kirche in der Gegenwart gehört die Neubelebung des Glaubens in den Ländern, die in den letzten Jahrzehnten einen beispiellosen Niedergang des kirchlichen Lebens erfahren haben. Papst Benedikt XVI. hat deshalb im Jahre 2010 den »Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung« errichtet und für 2012–13 ein »Jahr des Glaubens« ausgerufen. »Die Autoren des vorliegenden Bandes gehen der Frage nach, welche Schwerpunkte der Papst beim Projekt der Neuevangelisierung setzt. Anhand zentraler Themen (...) entwickelt Benedikt XVI. seine Vision einer zukunftsfähigen Glaubensverkündigung« (J. Kreiml, S. 10).

Der erste Beitrag, von Burkhard Josef Berkman, beschreibt aus kanonistischer Sicht den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung auf der Grundlage des Motuproprio »Ubi cumque et semper« (S. 11–34). Die Bemerkungen zur Vorgeschichte (S. 12–14) erinnern an das Apostolische Schreiben Pauls VI., »Evangelii nuntiandi«, das die erneute Verkündigung des Glaubens an eine entchristlichte Welt betont (Nr. 52). Der Begriff der Neuevangelisierung selbst stammt von Johannes Paul II. aus dem Jahre 1979 (bei einer Predigt im Kloster Mogila in Krakau, 9. Juni). Angekündigt wurde die Errichtung des am 13. Oktober 2010 promulgierten neuen Päpstlichen Rates während der

Vigil des Hochfestes der Apostel Petrus und Paulus von Papst Benedikt XVI. (28. Juni 2010). Innerhalb der Gebiete mit alter christlicher Tradition gibt es drei Arten von Territorien (mit guter Lebenskraft, mit einer gesellschaftlichen Distanzierung vom Glauben oder weitgehend entchristlicht). Bei allen Unterschieden in der Situation geht es entscheidend um die »neue Weckung des missionarischen Elans« (S. 15). Die Aufgaben des Rates beziehen sich vor allem auf jene Territorien, der von der Säkularisierung gezeichnet sind. Bestehende Initiativen der Teilkirchen sind zu unterstützen sowie (nach dem Subsidiaritätsprinzip) neue zu fördern. Durch Kongresse und Publikationen soll es möglich sein, »die Probleme von der Wurzel her anzugehen« (S. 18). Beschrieben wird im einzelnen das Verhältnis zu anderen Dikasterien (S. 18–22). Erwähnenswert scheint die Feststellung, »dass dem Neuevangelisierungsrat keine rechtsetzende Tätigkeit zukommt« (S. 22). Der neue Präsident, Erzbischof Fisichella, hat betont, dass sich der neue Rat »nur an jene richte, die mit dem Glauben aufgewachsen seien, sich jedoch mittlerweile von diesem entfremdet hätten« (S. 26). Demgegenüber meint Berkmann, dass eine solche Abgrenzung in der Praxis »schwierig« sei, weil gemäß der Missionszyklika Johannes Pauls II. (Redemptoris Missio, Nr. 34) die Grenzen zwischen der Seelsorge an den Gläubigen, der Neuevangelisierung und der missionarischen Tätigkeit im strikten Sinn nicht eindeutig bestimmbar sind (S. 26f). Beschrieben werden die bereits stattgefundenen und in der näheren Zukunft geplanten Aktivitäten des Rates (2011 bis 2012) (S. 31f). Zu Recht betont wird, dass die Errichtung des neuen Päpstlichen Rates nicht dazu führen darf, »dass sich die Teilkirchen nun zurückziehen [...] Im Gegenteil, der Rat will die Kirchen vor Ort, welche die eigentlichen Akteure der Neuevangelisierung sind, nur fördern und unterstützen« (S. 32).

In das Zentrum des Anliegens der Neuevangelisierung greift der Beitrag von Josef Kreiml über den Christusglauben der Kirche, der »wichtige Aspekte der Christologie bei Joseph Ratzinger« herausstellt (S. 35–56). Da der Autor die Christologie Ratzingers anhand einiger größerer Werke bereits analysiert hat, beschränkt sich der vorliegende Beitrag auf die Auswertung einiger kleinerer Aufsätze (S. 36). Besonders erwähnenswert ist hier der Hinweis auf die 1973 formulierten »Thesen zur Christologie«, in denen der in Chalzedon konzentrierte Christusglaube der Kirche (die eine Person des Sohnes Gottes in den zwei Naturen) sowie die Erlösungslehre (das stellvertretende Leiden des Gottesknechtes) zum Ausdruck kommen (S. 53–56).

»Die Kraft des Heiligen Geistes und das Zeugnis der Christen« werden dann, ebenfalls von Josef Kreiml, in der Botschaft des Papstes beim Weltjugendtag 2008 in Sydney (Australien) beleuchtet (S. 57–74). Dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben »Verbum Domini« (2010), das die Vertrautheit mit dem Worte Gottes fördern will, widmet sich Josef Seeanner (S. 75–91). Für die theologische Didaktik ist vielleicht besonders der Hinweis auf Verbum Domini 47 aktuell: es muss »vermieden werden, einen Wissenschaftsbegriff aufrechtzuerhalten, demzufolge die wissenschaftliche Forschung der Schrift gegenüber einen neutralen Standpunkt einnimmt« (S. 83). Die historische Methode und die Sicht des Glaubens sind gemeinsam zu würdigen (S. 80 f).

Josef Spindelböck kennzeichnet, vor allem aus moraltheologischer Sicht (S. 95), die Anliegen des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens »Sacramentum Caritatis« (S. 92–113). Clemens Breuer bietet »Überlegungen im Anschluss an die Rede von Papst Benedikt XVI. vor dem deutschen Bundestag« unter dem (päpstlichen) Stichwort »Ökologie des Menschen« (S. 114–149). Breuer setzt dabei ein mit einem kritischen Blick auf Jean-Jacques Rousseau, der in gewissem Sinne als »Erfinder der antiautoritären Erziehung« gelten kann (S. 122). Das vom Heiligen Vater angesprochene ökologische Denken, das eine Brücke zum Naturrecht bilden kann, kommt freilich »eher einer Restauration idealisierter Naturbilder« gleich »als einer Anknüpfung an die klassische Naturrechtstradition« (S. 127). Notwendig wäre dagegen eine zumindest teilweise Neuaufnahme des teleologischen Naturverständnisses des Aristoteles (S. 131). Dies zeigt sich sehr deutlich angesichts des Naturverständnisses in der ökologischen Bewegung (S. 132–138). Bezüglich der »Grünen« findet sich die interessante Beobachtung, dass dort »zu keiner Zeit eine ökologische Grundsatzdebatte geführt worden ist. Vielmehr werden die Ökologie und die Natur auf der Basis von Gefühlen thematisiert, die zu einer Einheit von Mensch und Natur zurückfinden sollen« (S. 135; vgl. S. 140 f). Immerhin zeigt sich, »dass unter dem Einfluss der Ökologie ein neuer Sinn für fundamentale Ordnungen und Zusammenhänge entstanden ist« (S. 139). Diesen Ansatzpunkt gilt es durch philosophische Reflexion und die Theologie der Schöpfung zu vertiefen.

Der theologischen Öffentlichkeit wenig bekannt sind die Ansprachen Papst Benedikts XVI. vor dem päpstlichen Gerichtshof der Römischen Rota, denen Reinhard Knittel »Anregungen zur Neuevangelisierung« entnimmt (S. 150–168). Die »Liebe zur Wahrheit« erscheint dabei als »Konvergenzkri-

terium für Kirchenrecht und Pastoral« (S. 153). Die »Wahrheit der Ehe« ist als »lebbares Ideal« zu sehen (S. 160). Ein »anthropologischer Pessimismus« ist dabei zu vermeiden (vgl. S. 161). Die Ehevorbereitung bildet eine bedeutsame »Chance der Neuevangelisierung« (S. 167).

Josef Kreiml sammelt schließlich Anregungen aus den Pastoralbesuchen Papst Benedikts XVI. in Österreich (»Auf Christus schauen«, S. 169–197) und in Deutschland („Wo Gott ist, da ist Zukunft«, S. 198–243) sowie aus dem neuesten Interview des Heiligen Vaters mit Peter Seewald („Licht der Welt«, 2010) unter dem Stichwort »Das Experiment mit Gott wieder wagen« (S. 244–254). Der Sammelband bietet interessante Beiträge, deren Studium gerade angesichts des »Jahres des Glaubens« auch für breitere Kreise förderlich scheint.

*Manfred Hauke, Lugano*

*Giancarlo Caronello (Hg.), Erik Peterson. Die theologische Präsenz eines Outsiders, Berlin (Dunker & Humblot) 2012, 652 Seiten, ISBN 978-3-428-13766-4, 98,00 €*

Im Oktober 2010 fand in Rom am *Campo Santo Teutonico* und am *Istituto Patristico Augustinianum* anlässlich seines fünfzigsten Todestages unter dem Thema »Die theologische Präsenz eines Outsiders« eine hochkarätig besetzte und mit einer Papstaudienz gekrönte internationale Tagung über den Hamburger Theologen und Konvertiten Erik Peterson (1890–1960) statt. Die Tagungsakten mit den thematisch breit gestreuten Referaten (im Jahr 2000 war bereits ein erstes geschichtstheologisches Peterson-Symposium in Mainz zum Thema »Vom Ende der Zeit«) wurden nun vom Organisator Giancarlo Caronello (Rom) im Berliner Verlag Dunker & Humblot mit einem Geleitwort von Christoph Marksches (Berlin) ediert. Nach der magistralen Arbeit von Barbara Nichtweiß (Mainz) aus dem Jahr 1992 („Neue Sicht auf Leben und Werk«, 2. Aufl. 1994) und der von ihr seither herausgegebenen Reihe »Ausgewählte Schriften« (Echter Verlag 1994ff), die mit bald zwölf Bänden kurz vor ihrem Abschluss steht, braucht Peterson nicht mehr den Status eines »Geheimtipps« tragen, sondern wird immer mehr erkannt als »ein Schutzgott der guten Theologie und des menschlichen Mutes im Denken« (so Hans Urs von Balthasar 1955 in einem Brief). Der durch seine (kürzlich neu edierte) Göttinger Dissertation »Heis Theos« (1920) bekannt gewordene Gelehrte mit exegetisch-patristisch-religionshistorischem Schwerpunkt, der 1924 einen

Ruf nach Bonn erhielt, stand in engem Austausch mit Adolf von Harnack, Theodor Haecker und Carl Schmitt. Von der Herkunft pietistisch geprägt war ihm Kierkegaard wichtiger als Luther, dabei scheute er nicht das Image eines Bohemiens, wirkte oft expressionistisch. Karl Barth, der Petersons Thomas-Vorlesung hörte und ihn vor der (durch Newman-Lektüre mit vorbereiteten) Konversion zur katholischen Kirche (Rom 1930) in einer »Outsiderstellung im Stile Overbecks« sah, wurde bei allen Gegensätzen durch ihn angeregt, seine große Dogmatik eine »Kirchliche Dogmatik« zu nennen. Aber auch als dann in Rom am »Päpstlichen Institut für christliche Archäologie« lehrender Katholik (und bald Familienvater) saß Peterson »zwischen allen Stühlen«, der ähnlich gescheite Jesuit Erich Przywara vermisste »katholischen Stallgeruch«. Einfühlsam wird dies auch in der im Tagungsband mit abgedruckten Ansprache Papst Benedikts XVI. gewürdigt, wenn es dort heißt, er habe die »Fremdheit des Christen erfahren, er war der evangelischen Theologie fremd geworden und ist auch in der katholischen Theologie, wie sie damals war, irgendwie Fremdling geblieben«. Aber wie kaum jemand anders konnte und kann der Einzelgänger Erik Peterson bei denen, die ihm gedanklich zu folgen versuchen, theologischen und historischen Eros wecken, wofür die nun sämtlich in deutscher Sprache publizierten dreißig wissenschaftlichen Vorträge der Tagung ein zusätzlicher Beweis sind.

Einige Texte aus dem weiten Reigen seien hervorgehoben. Den Anfang macht Kardinal Raffaele Farina SDB, der die Mitarbeit Petersons an der Vatikanischen Bibliothek und seine »Spiritualität der Parökie« (Fremdheit des Christen in der Welt) würdigt. »Erik Peterson, ein Theologe von gestern für die Kirche von morgen« lautet der Titel des Vortrages von Kardinal Karl Lehmann, der Person, Werk und Werkerschließung einführend darstellt und mit einer »ökumenischen Reflexion« versieht: »vor allem geht es um eine gemeinsame Umkehr zu einem entschiedenen Christsein« (33). Stefan Heid (Rom), gleichsam sein Lehrstuhl-Nachfolger, schildert Petersons Lehrtätigkeit am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie. Eine spannend zu lesende Einführung in das Denken Erik Petersons bietet Barbara Nichtweiß mit »vier Miniaturen« unter der Überschrift »Das Neue durch den Abbruch hindurch schauen«. Aus der enormen Kenntnis des Gesamtwerkes und auch der privaten Aufzeichnungen legt sie bisher kaum bekannte Texte vor, die »Flammen der Eschatologie«, »Dogma und Vernunft«, »Unterscheidung der Mystik« und die »theologischen Begriffe von Zeit und Mensch« zum Thema haben. Dabei fasst sie seine